



Titel

Titel

Im Fußballstadion singt man nie allein: Rund 550.000 Zuschauer strömen Woche für Woche zu Spielen der 1. und 2. Bundesliga und stimmen dort voller Inbrunst ihre Lieder an. Müsste man diese ganzen Menschen nicht leicht für das Chorsingen begeistern können? Annäherung an ein Massenphänomen

You'll never sing alone

Wenn die deutsche Nationalmannschaft am 16. Juni zu ihrem ersten Spiel bei der Fußball-WM in Brasilien antritt, stehen die Spieler unter besonderer Beobachtung – und zwar schon vor dem Anpfiff: Viele Fernsehzuschauer werden ganz genau darauf

achten, welche unserer Kicker beim Singen der Nationalhymne den Mund aufbekommen. Schließlich waren nicht wenige Fans nach dem verlorenen EM-Halbfinale im Sommer 2012 gegen Italien der felsenfesten Überzeugung, die bittere Niederlage sei fehlender Leidenschaft geschuldet gewesen, was man ja schon daran habe sehen können, dass einige noch nicht einmal die Hymne mitgesungen hatten.

Übersehen wurde dabei, dass die Nationalhymne der siegreichen Spanier, die zuletzt dreimal in Folge die großen Titel abgeräumt haben, überhaupt keinen Text hat, deren Spieler also folglich ihre Leidenschaft beim Singen gar nicht erst unter Beweis stellen können. Dessen ungeachtet wurde in allen großen und kleinen Medien also heftig darüber diskutiert, ob die Sangeskunst von Mesut Özil und Co ein Fingerzeig auf deren Bereitschaft zulässt, wirklich alles für den Sieg zu geben. ↪

Von Marie Schilp & Daniel Schalz

Alle zwei Wochen ein Chor
mit 25.000 Stimmen:
die Dortmunder Südtribüne

Foto: Oliver Mehlig / dpa

Bis dahin war Musik im Stadion ausschließlich ein Thema für das Publikum gewesen. Fußball und Singen, das gehört einfach zusammen: Wie wichtig die Gesänge für die Atmosphäre im Stadion (und zuhause vor dem Fernseher) sind, fällt eigentlich erst bei Geisterspielen so richtig auf, also jenen Begegnungen, die aufgrund von Strafen für bestimmte Vereine unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Dann wird deutlich, dass man sich Fußball ohne Fangesänge eigentlich gar nicht vorstellen kann. Irgendwie waren sie schon immer dabei, denkt man. Stimmt aber nicht.

ES BEGANN MIT MASSENKARAOKE –
DANACH SANG MAN EINFACH WEITER

Seit es das Fernsehen und entsprechende Archive gibt, ist die Entwicklung der Fangesänge gut dokumentiert. Die Anfänge aber sind umstritten. Eine Theorie vermutet den Ursprung in der Tradition des Hymnensingens vor großen Sportereignissen in England. So wurden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor den Cup-Finals im Londoner Wembley-Stadion Erbauungshymnen wie «Abide with me» gesungen. Ein Lied übrigens, das nicht nur im New England Hymnal, sondern auch in deutscher Übertragung im Evangelischen Kirchengesangbuch als «Bleib bei mir, Herr» steht. Andere verweisen darauf, dass bereits zuvor bei Fußballspielen in Südamerika getrommelt, geklatscht und gesungen wurde – und englische Fans diese Stadionkultur von Besuchen in Übersee mit nach Europa brachten.

Erst jedoch als England und insbesondere Liverpool infolge der Beatlemania in den 1960er Jahren zum Zentrum der Popmusik aufgestiegen war, entwickelte sich die Singbewegung im Stadion, die wir heute kennen. Die aktuellen Hits waren nämlich nicht nur im Radio zu hören, sondern wurden auch vor Spielen über die Lautsprecheranlage des Stadions gespielt. Über die Initialzündung schreibt der Journalist Colin Irwin in seinem großartigen Buch «Sing When You’re Winning – Search for the Soul of Football»: «Während die aktuellen Hits über die krächzende Lautsprecheranlage gespielt wurden, diente eine Massenkaraoke als Vorprogramm. Wurde das Spiel angepfiffen, sangen die Fans einfach weiter

Titel

und entwickelten dabei ihr eigenes, hochindividualisiertes Repertoire.» Dies galt insbesondere für den damaligen Nr.1-Hit «You’ll Never Walk Alone», der aus dem Musical «Carousel» (1945) stammt und von Gerry & the Pacemakers neu aufgelegt worden war. Die bunte Mischung aus Pophits und Mitklatschen, quasi eine Symbiose des Hymnensingens und südamerikanischer Rhythmen, sprach sich in der englischen Liga schnell herum und eroberte über internationale Wettbewerbe den gesamten Fußballbetrieb.

Mittlerweile haben auch die deutschen Fußballfans ein umfangreiches Repertoire an Liedern: Die Musikwissenschaftler Reinhard Kopiez und Guido Brink haben in ihrer Studie «Fußball-Fangesänge – eine FAN omenologie» bei manchen Vereinen bis zu 50 verschiedene Lieder gezählt. Das war nicht immer so: Noch bis in die 1970er Jahre war das Singen auf den Rängen hierzulande eher unüblich, höchstens zum Spielende wurden Schlager wie «So ein Tag, so wunderschön wie heute» oder «Oh, wie ist das schön» angestimmt. Heute geht die Palette der Melodien dagegen quer durch die Musikgeschichte, von Verdis Triumphmarsch aus Aida über «Yellow Submarine» von den Beatles bis hin zu diversen Spirituals, Karnevals- und Volksliedern oder Rocksongs.

Die Kultur der Fangesänge lebt dabei von einem Repertoire, das auf bestimmte Spielsituationen zugeschnitten ist und bei Bedarf innerhalb von Sekunden abgerufen werden kann – ob Schmähesänge auf den Schiedsrichter nach einer vermeintlichen Fehlentscheidung oder Protestgesänge bei Zeitspiel der gegnerischen Mannschaft.

Gesänge, die direkt auf die Geschehnisse auf dem Rasen reagieren, machen jedoch nur einen kleinen Teil der gesamten Bandbreite aus. Den Löwenanteil bildet die Gruppe von Gesängen, die unabhängig vom aktuellen Spielverlauf angestimmt werden. In diesem Fall bietet das Singen ein Ventil, um Stress abzubauen, im positiven wie auch im negativen Sinn. Diese Bewegungsenergie entlädt sich im Hüpfen auf der Stelle, im Mitklatschen und eben auch im Singen aus vollem Hals. Auslöser können nicht nur die Freude über eine verdiente Führung oder der Unmut über einen als ungerecht empfundenen Rückstand sein – auch Lange-

«Das Singen im Stadion
ist die moderne Art des
Volksliedgesangs –
verbunden mit Action
und Spannung.»

Günter Rötter,
Musikpsychologe

Foto: Theater Dortmund

Titel

weile kann bei einem ereignislosen Spiel die Fans zum Singen anregen. Zeichnet sich jedoch eine Gelegenheit zum Toreschießen ab, beispielsweise über Eckstöße oder Elfmeter, verebbt der Gesang für einen Moment, da die Fans das Tor, wenn es denn fallen sollte, auf keinen Fall verpassen wollen. Die Spannungskurve eines Spiels trägt also vorrangig zur Entstehung von Fangesängen bei, wobei Fußball gegenüber anderen Sportarten besonders dafür geeignet ist. Beim Handball oder Basketball folgen die Tore oder Punkte in so kurzen Zeitabständen aufeinander, dass für die Entwicklung von Fangesängen zwischen erleichtertem Jubel und frustriertem Stöhnen einfach kein Platz ist.

Die dramaturgische Spannung des Spiels und die direkt damit verbundene Atmosphäre im Stadion sind sicherlich die wichtigsten Gründe für die seit Jahrzehnten ungebrochene Popularität des Fußballs. Seit zudem die Gewalt um und in den deutschen Stadien der oberen Ligen abgenommen und der Stadionbesuch von Vereinen und Sponsoren zu Events für die ganze Familie ausgebaut wurde, steigen die Zuschauerzahlen von Jahr zu Jahr: In der gerade abgelaufenen Saison besuchten wieder mehr als 19 Millionen Menschen die 612 Partien der 1. und 2. Bundesliga, das sind durchschnittlich mehr als 30.000 pro Spiel.

Woche für Woche treffen sich also Hunderttausende in ganz Deutschland, um Fußball zu gucken – und um gemeinsam zu singen. «Dass man Menschen öffentlich singen hört, ist wirklich fast nur noch im Stadion der Fall», hat der Musikpsychologe Günter Rötter im Interview mit dem Online-Magazin «Pflichtlektüre» festgestellt. «Früher war es normal, gemeinsam Volkslieder am Lagerfeuer zu singen, davon hört man heute nichts mehr. Vielleicht ist es diese moderne Art des Volksliedgesangs in einer Umgebung, die alle gerne mögen. Es ist mit Action verbunden und mit Spannung. Eine moderne Situation des gemeinsamen Singens.»

ANONYMITÄT UND ALKOHOL
LOCKERN HERZ UND ZUNGE

Schlummert also in den Fußballstadien ein riesiges Potenzial an möglichen Chorsängern, die leicht als neue Mitglieder zu gewinnen sein müssten? Wohl eher nicht – denn das Singen im Stadion unterscheidet sich doch in vielfacher Hinsicht vom Singen im Chor.

Die besonderen Voraussetzungen, die ein Fußballstadion bietet, spielen hierbei eine große Rolle: Die große Masse an Sängerinnen und Sängern bietet Sicherheit und Anonymität, gleichzeitig nimmt das Stadion einen Platz außerhalb des alltäglichen



Das Dortmunder Theater machte aus den Fangesängen ein Bühnenstück

Lebens ein, ist klar von diesem getrennt. Das macht Mut. Zusätzlich werden Wünsche erfüllt, die auch aus dem Choralltag nicht unbekannt sind, dort aber oft unerfüllt bleiben: Wer kennt nicht die Diskussionen, dass Sängerinnen und Sänger am liebsten in größeren Gruppen, mit immer denselben Nachbarn und eng beieinander stehen wollen – für die Intonation ebenso wie fürs Gemeinschaftsgefühl. Außerdem lockert im Stadion der Genuss alkoholischer Getränke das Herz und die Zunge.

Was den Gesang betrifft, unterscheiden sich also Fußballspiel und Chorprobe in einigen grundsätzlichen Punkten voneinander.

Andererseits ziehen Forscher durchaus Parallelen zwischen dem Gesang im Stadion und zu anderen gesellschaftlichen Anlässen, zum Beispiel in der Kirche. So interpretiert der Musikwissenschaftler Reinhard Kopiez die Fangesänge als moderne Form kultischer Riten, wie sie in der christlichen Liturgie praktiziert werden. Er vergleicht das Stadion nicht nur anhand des Devotionalienkommerzes, der in den Vereinsfanshops herrscht, mit Kultstätten wie dem Wallfahrtsort Lourdes, sondern kennzeichnet es auch als heiligen Ort: «Es befindet sich auf abgegrenztem Grund, der nicht jedermann zugänglich ist, die Kultstätte erfordert von

ihren Besuchern einen gewissen Verhaltenskodex (Kleidung, Namenskenntnisse der Spieler etc.), und ihr Raum ist in Teilräume mit unterschiedlichen Tabuisierungsregeln aufgeteilt.» Die Verwendung religiöser Symbole schlägt sich in der Anrufung («invocatio») nieder, die Kopiez in dem Aufspannen des Schals über dem Kopf erkennt, ebenso in Anleihen an christliche Lieder («Leuchte auf, mein Stern Borussia») und dem Reliquienstatus eines Pokals, wobei ihn von Fans angefertigte Pappkopien auf den Rängen an eine Fronleichnamsprozession erinnern. Als religiöse Elemente der Melodien benennt Kopiez zum einen den Halleffekt in großräumigen Stadien, zum anderen das Prinzip des Vorsängers und der antwortenden Gemeinde sowie den Plagalschluss, eine harmonische Wendung, die in der Kirchenmusik ebenso Verwendung findet wie in vielen Fangesängen.

BEI UNION BERLIN SANGEN 27.000,
OHNE DASS GESPIELT WURDE

Eine besondere Form des Kirchenersatzes finden jedes Jahr an Weihnachten die Fans des 1. FC Union Berlin in ihrem Stadion «Alte Försterei». Im Jahr 2003 trafen sich am Tag vor Heiligabend 89 Anhänger des Vereins «halblegal» (man war über den Zaun geklettert) mit Glühwein und Gebäck im Mittelkreis des Stadions – um gemeinsam Weihnachtslieder zu singen. Die besondere Atmosphäre sprach sich schnell herum, fortan wuchs die Zahl der Sängerinnen und Sänger von Jahr zu Jahr rasant. Weihnachten 2010 erfüllten bereits die Stimmen von über 10.000 Menschen das Stadion, und im vergangenen Jahr kamen sage und schreibe 27.500 Fußballfans – obwohl überhaupt nicht gespielt wurde.

Das Weihnachtssingen in der «Alten Försterei» beruht auf Eigeninitiative der Fans, doch auch Kulturanbieter versuchen in den letzten Jahren immer häufiger, Fußballfans abseits des Spielgeschehens in den Konzertsaal zu locken. Insbesondere um große Turniere herum haben Programme Konjunktur, die sich irgendwie um Fußball drehen – auch in diesem WM-Jahr: Zum Beispiel singen und spielen das WDR Rundfunkorchester und der WDR Rundfunkchor am 22. Juni in Köln unter dem Titel «Fußball-Hymnen»

Titel

die beliebtesten und skurrilsten Fanlieder der Welt. Laut Presstext also diejenigen Lieder, mit denen «die Stadien zum Beben gebracht werden». Dass auch die Bühne des Tanzbrunnens erbeben wird, ist allerdings nicht zu erwarten. Das weiß auch Philipp Armbruster, der als musikalischer Leiter erstmals 2012 das Projekt «Fangesänge» am Theater Dortmund realisierte (siehe dazu auch das Interview auf den folgenden Seiten): «Fünf Minuten lang ›You’ll never walk alone‹ einstimmig mit hundert Leuten zu singen, das wirkt einfach nicht.» Als Borussia-Dortmund-Fans ihn zu einem Spiel ins Stadion mitnahmen, war er von der dortigen Gesangskultur beeindruckt – und sich hinterher sicher: «Diese Stadionatmosphäre lässt sich nicht simulieren. Das ist schon einzigartig.»

Marie Schilp hat sich im Rahmen ihres Studiums der Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Thema Fangesänge auseinandergesetzt und singt selbst im Renaissance Ensemble Berlin. Daniel Schalz ist Redakteur der *Chorzeit*.

«Stadionatmosphäre lässt sich nicht mit Chören simulieren. Das ist einzigartig.»

Philipp Armbruster, musikalischer Leiter des Bühnenprojekts «Fangesänge»



Severin Geissler (Arr.)/Stefan Kalmer (Hrsg.): Chor in der Schule – Fußballfieber, Schott/Klett 2009, ISMN 9790001168939

Sebastian Gumpp, Niels Kohlhaas, Sascha Kurth (Hrsg.): Lieder aus der Kurve – Gesangbuch für Fußballfans, Europa-Verlag 2005, ISBN 3203856018

Jakob Seibert: Nationalhymnen – National Anthems, Schott 2006, ISBN 3795757738

Colin Irwin: Sing When You're Winning – Großbritanniens Fußballfans, ihre Songs und eine Suche nach der Seele des Spiels, Trolsen Communicate 2008, ISBN 9783980906487

Reinhard Kopiez, Guido Brink: Fußball-Fangesänge – eine FANomenologie, Königshausen & Neumann 1999, ISBN 9783826014956